Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 7 (1885)

Heft: 1

Anhang: Beilage zu Nr. 1 der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Reuisseton.

Uflichten.

Bwei Ergählungen aus der Frauenwelt.

Therefe.

L'amour, c'est la vertu de la femme. (George Sand.)

Sie hatten sich verlobt, Felix und Therese, als sie Beibe noch halbe Kinder waren. Sie hätten auch nicht einmal fo recht fagen können,

wie fie damals dazu gefommen.

An einem Weihnachtstag, als sie in Erwarstung der kleinen Bescheerung, die Theresens Mutter den Kindern im Nebenzimmer herrichtete, mit einander am Fenfter geftanden und ben Schnee= flocken zugeschaut, die in luftigem Tanze zur Erde niederwirbelten, da hatten fie plötzlich Beide zu= gleich die Blide von braugen abgewendet, dafür fich in die Augen gesehen und, wie elektrisch berührt, im nächsten Augenblicke einander um=

schungen und dann flüchtig, schüchtern sich gefüßt. Warum ihnen mit einem Male dieser Einfall gekommen? Sie wußten es nicht. Bisanhin hatte Keines geglaubt, daß es das Andere auf diese Art lieb hätte wie Mann und Frau — nein, sie waren ja so Etwas wie Better und Base zu einander, und seit dem halben Jahre ungefähr, da fie sich kennen gelernt, hatten sie in unge-zwungenem verwandschaftlichem Verhältniß mit einander verkehrt, ungefähr wie zwei Geschwifter es gethan hatten. Jest erschien plötlich Gins es gerigin hatten. Tegt etiglen progring Eins bem Andern wie verwandelt, größer, älter, be-beutender geworden, fremder, obwohl sie sich viel näher gerückt. Wunderbar, wie ein Kuß rasch Bieles verändern kann. Freilich blieb es auch nicht bei diesem einen Ausse. Nachdem die Zweizuerst erschrocken wieder halb vor einander geflohen und ftumm verlegen dageftanden, hatte Gins dem Undern bald fich wieder genähert und bann gab es einen zweiten und einen britten und bald gang ungählbare Ruffe. Und einer wurde feuriger als ber andere, und bann fagten fie fich Worte ber herzinnigsten Liebe, die wie von selbst sich ihnen aufdrängten, obwohl fie noch nie folche gehört

hatten, und zulett verlobten sie sich frischweg für Zeit und Swigkeit, wie sie sagten. Als die Wutter nachher kam, um die Kinder zur Bescheerung zu rusen, konnte sie sehen, daß von den Gesichtern der beiden jungen Menschen= finder ein Licht ausstrahlte, heller als ihre angezündeten Weihnachtskerzen. Sie hätten fich schon beschenkt gegenseitig, flüsterten sie; Eins habe bem Andern sein Berg hingegeben —

Die erschrockene Mutter schling wohl die Hände zusammen über diese Unvernunft; fie murde aber ftumm gemacht burch Lachen und Bitten und Ruffen und Zärtlichkeiten. Und es war ja Beih= nacht! da ist das Herz weiter, empfänglicher für Glück und Freude als sonst; denn singen nicht die Engel in dieser Nacht: An den Menschen ein Wohlgefallen? So dachte die Mutter, um sich zu beruhigen, daß auch sie an dem jungen, glückjeligen Liebespaare ihr Wohlgefallen haben dürfe, daß es erlaubt, daß es gerechtfertigt sei. Waren fie nicht wie für einander geschaffen, die Zwei? Wie konnte fie dieselben wieder auseinanderreißen? Und dann, der Felix hatte es ihr angethan. Sie hatte ihn liebgewonnen wie ihren Sohn. Er war ein solch' prächtiger Mensch, warm und herzlich in feinen Worten, unterhaltend, fast übermuthig in der Art, wie er die Welt anguette, und schon daneben, das mußte sein Feind ihm lassen—
schlank und hoch gewachsen, mit seurigen Augen
und schwarzem Kraushaar; man nußte seine Freude daran haben, ihn nur anzuschen. Judem, philosophirte die Mutter im Stillen weiter, fei er so übel nicht gestellt im Leben. Er war freilich noch sehr jung und zur Zeit noch ganz abhängig von seinem alten Better; aber, wenn er diesen einmal beerbte und beffen Beschäft übernahme,

wäre er für jedes Mädchen eine wünschbare Barthie — jedenfalls würde Therese als Tochter einer armen Lehrerwittwe ihre Augen nie höher heben fonnen. So hatte die Mutter im Grunde nichts Erhebliches gegen diese Brautschaft zu sagen. Sie selbst war alt und franklich; wenn sie sterben sollte, würde ihr Kind sehr verlaffen und einsam dastehen, es war ihr ebenso lieb, denken zu fonnen, daß Therese in dem jungen Mann bereinst eine Stüte haben würde.

Sie fah demnach ftilllächelnd zu, wie die zwei Kinder, als wirkliche Kinder, die sie noch waren, mit einander scherzten und tändelten, wie jede Kleinigkeit ihnen plötlich so ungeheuer luftig er= schien, wie sie sich neckten, wie sie sich küßten. Und so kam es, daß von diesem Weihnachtstage an Felix und Therese Brant und Bräutigam sich

nannten.

Zwar konnte noch lange, lange Zeit keine Rebe von Heirathen zwischen ihnen sein. Die Mutter hatte es ihnen gesagt, und sie wußten es auch selbst; aber das war ihnen heute noch sehr gleichgültig. Sie waren jung, sie hatten das ganze lange Leben vor sich, und sie waren vollauf glüdlich, sich nur lieben zu dürfen. Zuerstf mußte natürlich der Better einmal sterben, das war aus= gemachte Sache; aber in ihrer Liebesseligkeit gönn-ten ihm die Beiden vorerst sein griesgrämliches Leben noch von Herzen. Mit großer, wohlwollensber Gefinnung ließen fie alle Menschen, auch die älteften und verdrießlichsten leben, fanden fie doch felbst dies Leben so suß und schön, und wenn es alte Sonderlinge von Vettern gab, die den Genuß besselben barin zu finden glaubten, einem Igel gleich, umgeben von feinen Stacheln, gemieben von Jedermann, ein einsames Dasein fortzu= spinnen, so empfanden fie eigentlich nur Mitleid, sie selbst wußten es ja besser! Wie in einem süßen Rausche befangen, durch=

jubelten die Zwei die erste Zeit ihres jungen Brautstandes. Welt und Menschen waren für sie in rosigen Schimmer getaucht, Alles lachte sie an und sie lachten mit. Felig iprubeite formlich über von tollen Einfällen, kehrte das Haus drunter und drüber in seinem Frohsinn, und selbst Therese, die sonst in ihrem Wesen leise und ruhig war, wurde, angesteckt vom Geliebten, so ausgelassen und übermuthig, daß die gute Mutter ihr Kind oft nicht mehr fannte und überhaupt manchmal nicht wußte, wo ihr der Kopf gelassen wurde.

Das dauerte ein paar Monate oder ein halbes Jahr, dann fam gang allmälig eine Wandlung über die zwei jungen Leute. Therese gewann mehr ihre frühere Art wieder; wenn auch immer heiter und froh, wurde fie doch ftiller, gurud= haltender, dabei selbstbewußter in Allem, was sie that. Das Weib reifte in dem jungen Mädchen heran. Sie sing an, die Größe ihrer Liebe zu verstehen, das Glück und zugleich die Pflichten, die dieselbe ihr brachte, und all dies zusammen, das Wonne= und das Ernstaefühl des Lebens fluthete in ihr oft so übermäßig auf und nieder, daß es fie stumm machte.

Bei Felir war es anders. Bie das Beib, wenn es liebt, seine Gedankenkreise enger und enger zieht, bis bieselben nur noch ben Geliebten und was mit ihm zusammenhängt, umfassen, wie es zufrieden wird mit feinem Loofe, wenn es vor= her ehrgeizige Plane schmiedete, wie es sich in ber Welt nur noch eine stille Klause wünscht, um darin als Friedensengel zu walten, wie es am liebsten in sich selbst zurückgeht, um den Reich thum, den es im Bergen trägt, immer wieder neu zu genießen — fo drängt dieselbe Liebe den Mann jum aus fich felbft Beraustreten, jum Sandeln, zum Dreinschlagen. Er fühlt in fich doppelte Rraft,

höhern Plat in ber Welt einzunehmen. So wurde auch Felix nicht ruhiger, sondern ungestümer, mit ber Beit ungedulbiger. ihm Males zu eng; er ware gerne fortgefturmt, nur fort aus dem ewigen Ginerlei; er hatte etwas Großes vollbringen, sich seine Therese erkämpfen mögen, anstatt ruhig im gleichen Kreise sich um-

Doppeltes Bedürfniß vorwarts zu ftreben, einen

zudrehen und darin zu warten, bis eine Aende= rung sich von selbst ihm darbieten würde. Es wollte ihm ganz unwürdig erscheinen, die Erfülslung seiner Herzenswünsche auf diese Wendung, bieses erwartete Ereigniß zu stellen, da er dabei nichts von seiner eigenen Kraft, seinem eigenen Willen einselgen konnte, ja, er durfte sich nicht einmal mit seinen Gedanken baran hängen, nicht einmal die Erlösung herbei wünschen -- auch dies war unwürdig, denn diese Erlösung, diese Wendung seines Daseins sollte ihm einzig ein Todes-fall bringen dürsen. Durch denselben sollte er reich werden; denn er allein sollte den Better beerben, so war es ihm versprochen worden, wenn er ausharre bis dahin. Ja, es war unwürdig, Felix mochte fich kaum eingestehen wie fehr, aber er konnte nicht anders, immer ungeduldiger, immer sehnsüchtiger dachte er an diesen erlösenden Augen= blick. Die Gegenwart schien ihm so unerträglich, daß er nur noch in der Zufunft lebte. Alles Glück war dort bereit für ihn, aufgehäuft; er dürstete darnach, und er frug sich darum zähneknirschend alle Tage von neuem: Wie lange noch? Wie lange foll die Sklaverei dauern? Wann foll ich eingehen dürfen zur goldnen Freiheit?

Immer öfter fam es vor, daß Felig' junges Bräutchen ein paar häßliche Falten von der Stirne ju füffen bekam, daß es ein bischen länger zu schmeicheln und zu kosen hatte, bis ber Bräutigam seine gewohnte gute Laune wieder annahm. Defter auch mußte die Mutter sich in's Mittel legen, und wenn das Trösten nichts mehr helsen wollte, dem Schwiegersohn eine Strafrede halten und ihm wieder Vernunft predigen, zur Geduld, zum

Ausharren ermahnen.

Geduldig sein, ausharren! Ja, es war recht gut, es war gewiß das einzige, was er thun fonnte, aber es war gerade dies so schwer, wenn man, wie Felir, nicht einer Geliebten nur fein Herz geweiht, sondern zweien zumal seine Liebe geschenkt und darauf brennt, sie beide für immer sein eigen zu nennen. Diese seine zweite Geliebte war die Kunft, und der Wunsch, derselben als begeisterter Jünger nach Kräften zu dienen, war vielleicht ebenso lebendig in ihm, als das Ver= langen, sich seine Braut in Wirklichkeit vereinigt zu sehen. Denn diese Liebe zur Kunst war recht eigentlich mit ihm großgewachsen; sie war ein Theil seines Wesens; um sie hatten sich alle Träume des Knaben, alle Pläne des heranwach= fenden Mannes gedreht, dann aber war er grau= sam von ihr getrennt worden durch die Prosa seiner Berhältnisse. Diese Verhältnisse, die man mit anderm Namen Armuth nennen kann, hatten gemacht, daß er in einem unglückseligen Augenblick seiner Geliebten untreu geworden. Er hatte sie hingegeben für Geld und Gut, für eine Theil= haberschaft in einem Krämergeschäft, für die Aussicht auf eine reiche Erbschaft. Jetzt qualte ihn Dafür die Reue, machte sein Gewissen ihm Borwürfe, und heiß quoll oft das Sehnen nach schönerer Beschäftigung, nach idealerem Streben in ber Seele bes Jünglings.

Aber, er hatte versprochen auszuharren, seinem Bater hatte er das Versprechen gegeben, es galt

dies Wort zu halten.

Es war an beffen Sterbebette gewesen. Der Bater hatte einmal in seiner Jugend dasfelbe thun follen, mas er jett von seinem Sohne verlangte. Die Eltern hatten ihn dem Better Krämer als Behilfen beigeben wollen, um ihm eine gesicherte Zufunft zu verschaffen. Der junge Mann aber, der den Kopf voll anderer Plane hatte, war aus= geriffen und auf eigene Fauft in die weite Welt hinausgewandert. Das Leben hatte ihn herumgeworfen und bisweilen hart gerüttelt. Das Ende war, daß er einsehen gelernt, wie einem schöne Plane nicht viel bringen und einen nicht fatt machen, wenn ihnen die rechte Basis, die regelmäßige Arbeit fehlt. Er selbst konnte jest nicht mehr anders werden, so dachte er, aber sein Junge follte arbeiten und nicht zeitlebens am Hunger-tuche nagen. Der Junge jedoch dachte ganz wie der Alte, als er noch selbst jung gewesen. Nicht umsonst hatte er, da seine Mutter früh gestorben, nie keine andere Gesellschaft gehabt, als die seines unruhigen, phantasievollen Baters; er war ebenso voll von idealen Plänen, wie dieser es früher gewesen. Umsonst war es, daß der Bater den Anaben zwingen wollte ein Handwerk zu lernen und ihm fortwährend vorhielt, wie ein folches seinen goldenen Boden habe. Der Junge zog seinen goldenen Simmel einem goldenen Boden vor und wollte fich diesen nicht nehmen laffen. Er mußte seine schönen Zukunftsplane träumen können und räumte ber Prosa bes Lebens kein Recht ein. Er wollte etwas Besonderes werden, so dachte er, aber fein Handwerter. Als fleiner Junge hatte er immer gerade diejenige Beschäfti= gung die schönste gefunden und zu feiner eigenen Bufunftigen ertoren, die sein Bater eben betrieb, denn unftat wie dieser war, wechselte derselbe wie seinen Wohnort so auch seinen Beruf, seinen Arbeitgeber, je nachdem es ihm einfiel. Obwohl berselbe nichts Bestimmtes gelernt, versuchte er fich doch nicht ohne Geschick in den verschieden= artigsten Bernfszweigen, vorausgesett, daß diese einigen fünstlerischen Anstrich hatten und ihm einigen Spielraum für seine Phantasie ließen. Sein größtes Bergnügen war zu zeichnen, zu ent-werfen, und die Leidenschaft trug er auf seinen fleinen Sohn über, der ihm, wo er ging und ftand, stets zur Seite war. Der kleine Felig zeichnete ebenfalls, wo er nur irgend etwas, das zu bemalen geeignet war, finden konnte; er zeichnete mit Kreide, mit Kohle auf Bretter und Steine, mit Stocken in den Sand; wenn er ein Stud weißes Papier und einen Bleiftift erwischen fonnte, war er besonders glücklich. Er bewun= berte Alles, was fein Bater hervorbrachte und suchte es ihm nachzumachen. (Fortf. folgt.)

Aus W. v. humboldt's Briefen.

"Gegen Menschen und gegen Schicksale ist es nicht blos die edelste und sich selbst am meisten ehrende, sondern auch die am meisten auf dauernde Rube und Beiterkeit berechnete Gemuthaftimmung, nicht gegen sie zu streiten, sondern sich, wo und wie es nur immer das Verhältniß ersaubt, zu fügen, was fie geben als Geschenk anzusehen, aber nicht mehr zu verlangen und am wenigsten miß=

muthig über das zu werden, was sie verweigern." "Ergebung und Genügsamkeit sind es vor Allem, die sicher durch das Leben führen. Wer nicht Festigkeit genug hat, zu entbehren und felbft zu leiden, fann fich nie bor schmerzlichen Em= pfindungen sicher stellen, ja er muß sich sogar jelbst, wenigstens die zu rege Empfindung dessen, was ihn ungünstig trifft, zuschreiben.

"Es gibt in der moralischen Welt nichts, das nicht gelänge, wenn man den rechten Willen dazu mitbringt. Der Mensch vermag eigentlich über sich Alles, und muß über Andere nicht zu viel vermögen wollen."

Das Eble ift nur bann vorhanden, wenn bas Gute um bes Guten willen geschieht, ent= weder als felbst erkanntes und empfundenes Beset aus reiner Pflicht ober aus dem Gefühl ber erhabenen Würde und der ergreifenden Schön-heit der Tugend. Nur diese Motive beweisen, daß wirklich die Gesinnung selbst groß und edel ist und nur sie wirken auch wieder auf die Gefinnung zurück."

"Das Leben ift eine Gabe, die immer so viel Schönes für einen selbst und wenn man es nur will, so viel Rügliches für Andere enthält, daß man sich wohl in der Stimmung erhalten kann, es nicht nur in Seiterkeit und innerer Genug= thung fortzuspinnen, sondern daß man auch aus wahrer Pflicht Alles thun muß, was von einem selbst abhängt, es zu verschönern und es sich und Andern nütlich zu machen."

Seelenwanderung.

Ob fich Freunde wiederfinden, Abgelöst von Zeit und Raum, Wenn des Körpers Bande schwinden, Ausgeträumt des Lebens Traum ?

Gine ungelöste Frage War es gestern, ist es heut, Eine stumme, bange Klage, Wo uns Nichts die Lösung beut'.

Doch wie fommt's, daß oft die Geele, Körperlos und schattengleich, Fern sich ihre Freunde mähle Einzig nur im Beiftesreich?

Wenn auf unerforichten Bahnen Sie durchdringet Raum und Zeit, Immer, immer will mich's mahnen Wie ein Sauch ber Emigfeit.

(M. Bach=Gelpfe.)

Briefkaften der Redaktion.

Allen unfern lieben Leferinnen und Freunden ein frobes Allen unfern lieben Leferinnen und Freunden ein frohes "Glid auf!" zum angetretenen neuen Jahre und herzinnigen Danf für die über die Kelizeit in so reichem Mahe erhaltenen schönen Beweise von Wohlwollen und erhebender Uebereinstimmung der Gesimmung. Und wenn es auch nur eine ein zi ge Stimme wäre, die uns sagte: "Ihr Watt hat bei uns reichen Segen gestistet, wir können dasselbe nicht mehr entbehren", so wäre ja der entbehrte Schlaf von hundert durchwachten Rächten reichtig erfest. Der beschrächte Raum gestattet es uns nicht, allen lieben Korrespondentinnen und ireundlichen Korrespondenten in pezieller Weise zu danken wir die Kerselfen Grüße einest zu erweidern, darum thun und ihre herzlichen Gruße einzeln zu erwiedern, darum thun wir es in nicht weniger tiefgefühlter Weise Allen insgesammt. Soffen wir, daß auch diefes Jahr unfere gemeinsame Arbeit eine gesegnete fei!

Fr. 6. 33. in 34. Für die erhaltenen Notigen banten mir bestens; fie follen mit Bergnitgen Bermendung finden.

Durch die Angunft der Berhalfniffe Riedergedrückte. Wir werden dafür forgen, daß Sie bis auf Weiters unfer Blatt durch die Freundlichfeit einer dortigen Abonnentin zu lesen bekommen. Wenn bis zum Beginn des zweiten Quartales die Berhältnisse sich wieder geändert haben, fonnen Gie das bereits Erichienene immer noch nach beziehen.

Fr. S. Die gebundenen Jahrgänge auf dem Weihnachts-tische werden Ihnen inzwischen gezeigt haben, daß Ihr Mann Ihnen gerne eine Freude gönnt. Daß er Ihnen nicht ge-stattet, eine exzentrische Modezeitung zu halten, das liegt unferer Meinung nach fehr in Ihrem wohlverftandenen Intereffe.

herrn 3. 3. 2. Wir werden das freundlichft Ungeregte gerne in Erwägung ziehen. Dagegen tonnen wir uns mit einer wöchentlich zweimaligen Ausgabe immer noch nicht be-treunden, obidon uns die Sache ichon längft und von gar mancher Seite nahe gelegt wurde. Für die eingefandten Abressen Dank. Es wurde sofort nachexpedirt und eingetragen.

Unentschlossene. Ihre Frage muß ichriftlich beantwortet merden.

Schwarzkünstker in 3. Immer derselbe Unverwüsstliche. Bei Ihnen scheint es mit Recht zu heihen: An der Quelle saft der Knade. Als Steuerkommissär könnten Sie einem Gemeinwesen unschäftschar Dienste leisten; denn nicht Jeder hat die Gabe, der geschlossenen Geldtiste eines Andern so auf den Grund zu sehen, wie Sie. Das leere Fässer Ton geben, wußten wir indeß schon längst. Die interessanten Jusammenskellungen sanden wir untern 31. metklogend an die geweldete Chistre retour. poftlagernd an die gemeldete Chiffre retour.

posttagernd an die gemeldete Chisfire retour.

Fr. M. in S. Handeln Sie niemals Ihrem Gewissen entgegen, wenn Sie sich Ihren Herzensfrieden wahren wollen. Richt die kluge Berechung des käglichen Handels nud Mandels sagt Ihnen, was recht und gut ist, sondels und Mandels sagt Ihnen, was recht und gut ist, sondern die understecksiche innere Stimme. Eine Frau mit zartbesateten wissen ist der gute Gugel des Haufes, und wenn es auch ofs schienen möchte, als ob ihre allzugroße Aengsklichkeit dem materiellen Gewinn entgegenarbeite, so ist es doch das Gegenheil. Ein Haufer und Geschäft, das nach den peinschieften Gesehen von Aechschieden und Geschäft, das nach den peinschieften Gesehen der Redlichteit und der Nächstenliebe regiert wird, muß ganz unsedignt eine Station des Segens und des Friedens werden.

Fr. 5.-5. in P. Man läßt die Zuderwurzeln über den Winter im Freien, dect sie mit etwas Reisig zu und gräbt sie je nach Bedarf beliebig aus. Sie werden im Salzwasser weich gekocht und mit einer Buttersauce zu Tische gegeben.

Aengstliche Autter. Wagen Sie doch getroft einen Berjuch auch im Winter. In ein bequemes, warmes Nachtfteid gehüllt, den Kopf für den Ansang mit einem leichten Tuche eingehüllt und mit einer wollenen und einer leichten Tuche eingehüllt und mit einer wollenen und einer leichten Federbede zugededt, dürsen Sie ganz unbesorgt ein Fenster öffinen während der Nacht. Wie wohl fühlen Sie sich doch draußen in frischer Lust, wie erquickt Sie ein Gang im Kreien — und Sie wollten sich diese Wohlfthat für die Nacht verlagen? Wir besinden und seit Aufren töstlich dabei, mit sammt den Kindern, die es nicht dulden, daß man ihnen die Fenster schließt; sie behaupten auch, nicht schlafen zu können, ohne vorher eine kalte Abwaschung gemacht zu haben.

33. F. in H. Das Kölnische Wasser wird kistchenweise (à 6 große Flaschen) franko zu Fr. 8. 50 versandt. Abref-siren Sie sich nur an die Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen. Probekischen stehen auch uns zur Versügung und wollen wir an Abonnentinnen die Zusendung gerne besorgen.

Offene Stellen:

Für **Handelsangestellte**; ferner für Hötelpersonal, Cuisinier, Kellner, Portiers; Büffetdamen, Kellnerinnen, Zimmermädehen; ferner für Privathäuser: Köchinnen, Bonnes; Ladentöchter. Gärtner, Müller, Bäcker, Confiseurs etc. für sofort und später. Mehrere nach der französischen Schweiz und Frankreich. Gewissenhafte Besorgung aller Aufträge. Sich zu wen-

A. J. Gabler, von der Regierung patentirtes und kontrolirtes Plazirungs-Bureau, 2414] La Sarraz (Waadt).

Für Damen.

2423] Ich versende nach allen Theilen der Schweiz: Frische Blumen, offen und gebunden, in Kränzen und Bouquets, Palmzweige etc. etc. (H 837 G)

und gebunden, in Aranzen und Bouquets,
Falmzweige etc. etc. (H 837 G)
Empfehle ganz besonders: reichste Auswahl Markart-Bouquets von Fr. 3 bis
Fr. 25, grosser Vorrath blühender und
Blattpflanzen, Quincaillerie-horticole der geehrten Frauenwelt zur gefälligen Abnahme bestens.

G. Heitz, Basel,

Blumenhandlung, Freie Strasse 50.

Alleinverkauf für die ganze Schweiz.

= Zithern =

aus der bestrenommirten Fabrik J. Haslwanter, sowie Saiten etc. empfiehlt

P. Rudigier, St. Gallen, Schwertgasse 1.

NB. Preis-Courants gratis.

Schwizer-Dütsch.

Jedes Heft nur 50 Cts.

Diese Sammlung von Erzählungen, Sagen, Gedichten, Räthseln u. s. w. in Schweizermundart empfiehlt sich als billigste sund passendes Festgeschenk. Der Stoff eignet sich vorzüglich zum Vorlesen im Familienkreise. 26 Hefte sind erschienen. Jedes Heft ist einzeln zu haben.

[2377]
Vorräthig in allen soliden Buchhandlungen, bei den Verlegern Orell Füssli & Co. in Zürich und bei der Expedition der "Schweizer Frauenzeitung" in St. Gallen.

Gestickte Gardinen, Bandes & Entredeux.

vom billigsten bis zum feinsten Genre, ausschliesslich inländisches Fabrikat, liefert in vorzüglicher, meistens selbst fabri-zirter Waare, und bemustert auf Verlangen (H 823 G) L. Ed. Wartmann,

2386] St. Leonhardsstr. 18, St. Gallen.



Waschmangen

in verschiedenen Nummern für Hôtels und Familiengebrauch bei Versell & Co. in Chur.

Hut-Bazar

Rennweg 4 Versende unter Nachnahme portofrei:

Herren-Hüte in weich, halbweich und gesteift, nur in solider, schöner Waare, neueste Formen, à Fr. 3.75; Konfirmanden-Hüte à Fr. 3.75; Knaben-Hüte von Fr. 2 bis Fr. 3.75.

Der Kopfumfang ist gefälligst in Centi-meterweite anzugeben. [2411

Verlag von Hugo Richter in Davos.

Soeben ist erschienen:

Frauen Liebe und Leben. Ein Brautgeschenk

Julie Burow (Fran Pfannenschmidt). Zweite Aufl. Preis eleg. geb. Fr. 5. 50.

Ein gutes Buch in wahrstem Sinne des Wortes, voll tiefernster Wahrheit und ächter Frömmigkeit, das jede Braut und jede junge Frau lesen und beher-2434] zigen sollte.